

Philipp Felsch, Der lange Sommer der Theorie. Geschichte einer Revolte 1960–1990, Verlag C. H. Beck, München 2015, 326 S., geb., 24,95 €.

Es handelt sich bei Philipp Felschs Abhandlung um das Porträt eines Intellektuellen und Lesers. Am Beispiel des späteren Gründers des Merve Verlags, Peter Gente, und seiner Ehefrauen Merve Lowien und Heidi Paris wird eine Lesereise durch die deutsche Theorierezeption präsentiert, die einen Einblick in die Ideengeschichte der bundesrepublikanischen Linken und der ästhetischen Avantgarden liefert.

Ausgehend von Peter Gentes Nachlass, dessen sich der Autor zu Gentes Lebzeiten noch bedienen konnte, und einer Reihe von Zeitzeugen- und Zeitzeuginnengesprächen, rekonstruiert Felsch jedoch weniger die Unternehmens- und Verlagsgeschichte des Merve Verlags als vielmehr die Stränge und Zäsuren einer eigenwilligen Theorierezeption und Lesebewegung. Gente sei Zeit seines Lebens eher ein Leser, denn ein Schreiber geblieben, ein Sammler auch, und habe sich seinen eklektizistischen Lesestil bei der Spurensuche in den deutschen und internationalen Theoriediskussionen bewahrt.

Gentes Lesereise beginnt mit Theodor W. Adornos „Minima Moralia“, jener Sammlung kurzer aphoristischer Bemerkungen, die das Leben im „beschädigten Leben“ beschreiben, und kreist seit dieser frühen Lektüreerfahrung, die ihn auch mit anderen Werken Adornos in Berührung bringt, um das Verhältnis zwischen Theorie und Praxis und der spezifischen Erscheinungsform einer theoretischen Praxis. Im Übergang zu den 1970er-Jahren, als Gente mit Merve Lowien den Merve Verlag gründete, wird dieses Praxisprinzip zunächst beherrschend. Wie es sich für einen linken Theorieverlag gehört, ist die verlegerische Praxis im Kollektiv organisiert, in dem arbeitsteilig jede und jeder jede Arbeit vom Drucken über die Buchhaltung bis zur seminaristischen Lektüre ausübt – jedenfalls bis das Kollektiv zerfällt.

Felsch beschreibt intensiv die gemeinsamen Lektüren der Kollektivangehörigen, die Protokollierung der seminaristischen Sitzungen über das Gelesene und manches mehr. Entsprechend der kollektivistischen Praxis bemühte sich der Merve Verlag in den Jahren zwischen der Gründung und dem ‚Deutschen Herbst‘ 1977 um den Anschluss an die „Internationale marxistische Diskussion“, wie der Titel der damals bestimmenden Reihe heißt. Rezipiert wurden unter anderem die linksgewerkschaftlichen Diskussionen in den italienischen Gewerkschaften und der Operaismus.

Dieses Bild wandelte sich rapide im Jahr 1977, als der Verlag aus der kollektiven in die persönliche Leitung Gentes übergleitet. Zu diesem Zeitpunkt wandte sich Gente vom marxistischen Diskurs ab, und deutlich geprägt von den Interessen der zweiten Verlegergattin Heidi Paris dem französischen poststrukturalistischen Diskurs zu. Jetzt wurden die Schriften der Poststrukturalisten, mit denen der Verlag bereits vorher durch Gentes Lektüreinteressen intensiv in Kontakt kam publiziert. Gente wählte Sammelbände als ersten Zugang zu den verstreut erschienenen kleineren Beiträgen der Poststrukturalisten, was seiner speziellen Rezeptionshaltung entsprach, die weniger systematisch, denn eklektisch an deren Werk interessiert war. Auf dem linksautonomen TUNIX-Kongress 1978 präsentiert Gente dann endlich den französischen intellektuellen Superstar Michel Foucault.

In den 1980er-Jahren fanden Gente und Paris einerseits mehr Spaß an den ästhetischen Avantgarden der Kunstszene, die sich um Punk, Post-Punk und Wave gruppierten, an ‚Discogängern‘ und hedonistischen Aktivisten und Aktivistinnen. Hier gelangen Felsch gute Beobachtungen zum zeitgenössischen „Kneipen-Gerede“, in dem wider Erwarten die theoretische *Message* nicht unterging. Interessant ist, dass Gente und Paris sich in den 1980er-Jahren Lektüren von im linken Diskurs tabuisierten Vertretern des soldatischen Nationalismus, wie Ernst Jünger und dem Kronjuristen der Nationalsozialisten Carl Schmitt widmeten – und das durchaus ohne jede kritische Distanz. Hier zeigt sich, dass die Kritik, die am Denken des Poststrukturalismus gelegentlich vonseiten strenger Ideologiekritiker vorgetragen wird, auch auf sein Pendant auf der Seite der Rezipienten und Vermittler wie Gente Anwendung finden könnte.

Mit der deutsch-deutschen Vereinigung lässt Felsch seine Geschichte mit einem kurzen Ausblick doch etwas zu abrupt enden. Man wünschte sich vertiefte Einsichten wenigstens in die 1990er-Jahre, als die mühsam zusammengetragene Literatur der Merves in den *Cultural Studies* langsam kanonisiert wurde und auch eine Wirkung in der Breite einsetzte, die in dem Band Felschs manchmal mehr angedeutet, als belegt wird. Auch hätte man sich gewünscht, dass die ideengeschichtlichen Befunde in manche Generaldebatte über die westdeutsche Zeitgeschichte eingeordnet beziehungsweise dass Bezüge zu diskurshistorischen Überlegungen angestellt werden, die eine weitere Anschlussfähigkeit des Buchs demonstriert hätten. Zu nennen sind hier die Diskussionen über die Zeit „Nach dem Boom“ (Anselm Doering-Manteuffel/Lutz Raphael) über die Fundamentalliberalisierung der Bundesrepublik Deutschland (Ulrich Herbert) und ähnliche Diskussionen, die auch der Periodisierung der bundesrepublikanischen Geschichte dienen und die auf den Diskurs des Poststrukturalismus einmal Anwendung finden sollten. Aber das sind zarte Monita. Anhand der Untersuchung kann man ein Leseabenteuer und eine Lesereise rekapitulieren, wie sie bislang vielleicht einmal für einen Teilzeitraum Ulrich Raulff autobiografisch beschrieben hat, die aber für einen lesenden Verleger noch ihresgleichen sucht. Der Wiederentdeckungsfaktor ist nicht nur für den eingeweihten Leser hoch.

Johannes Platz, Bonn

Zitierempfehlung:

Johannes Platz: Rezension von: Philipp Felsch, *Der lange Sommer der Theorie. Geschichte einer Revolte 1960–1990*, Verlag C. H. Beck, München 2015, in: *Archiv für Sozialgeschichte* (online) 56, 2016, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81719>> [31.3.2016].